

Verträge verbunden waren, die freilich während der Kämpfe mißachtet wurden. Die Ansicht des Rezensenten, der darin Herbert Klein folgte, von einer merowingischen Verschwägerung der Agilolfingerherzöge ist nach eingehenden namenkundlichen Forschungen Eduard Hlawitschka nicht mehr zu halten. Ähnliches würde vom Begriff „antikarolingische Adelsopposition“ gelten, wenn man darin eine feststehende, einem politischen Lager ähnliche Partei sehen würde. Hingegen hat Karl Brunner jüngst gezeigt, wie dieser Begriff zu verstehen ist. Schließlich noch ein terminologischer Hinweis. Der Ausdruck „Indiculus Arnonis“ wäre gegen eine ehrwürdige Wissenschaftstradition ersatzlos zu streichen, da er quellenfremd ist. Das gleiche gilt für die Übersetzung „Kurze Nachrichten“ für „Breves Notitiae“, die am besten als „Güterverzeichnis“ zu übersetzen sind. Es ist das Interesse des Rezensenten, das diese auswählenden Bemerkungen veranlaßte. Sie sollten seinen Dank für den vorliegenden Sammelband nicht verkürzen, sondern unterstreichen.

Wien

Herwig Wolfram

PRIGIONE GEROLAMO / ZINNHOBLER RUDOLF / KIRCHSCHLÄGER RUDOLF, *St. Severin heute*. (20.) Veritas, Linz 1982. Brosch. S 15.-.

Am 8. Jänner 1982 wurde zur 1500. Wiederkehr des Todestages des hl. Severin das Gedenken an diesen verdienstvollen „Apostel Noricum“ besonders feierlich begangen. In der Basilika St. Laurenz in Enns-Lorch zelebrierte Mons. Gerolamo Prigione, Titularerzbischof von Lauriacum und Apostolischer Delegat in Mexiko, einen Festgottesdienst; in seiner Predigt unterstrich er die allgemeine Gültigkeit der Botschaft Severins. Bei der abendlichen Festakademie in der Stadthalle Enns hielt Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhöbler den Festvortrag „St. Severin heute“; auch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger hob in seiner Ansprache die Bedeutung und das verdienstvolle Wirken St. Severins hervor. Sie haben den Wortlaut ihrer Festreden für die Drucklegung zur Verfügung gestellt; so kann ein bescheidenes Heftchen mit einem bedeutenden Inhalt vorgelegt werden. Für die Teilnehmer an der erhebenden Feier bedeutet es eine wertvolle Erinnerung an die festlichen Stunden; darüber hinaus stellt es eine bleibende Dokumentation über einen historischen Tag dar.

Linz

Peter Gradauer

HERTZ ANSELM / LOOSE HELMUTH NILS, *Dominikus und die Dominikaner*. (120 S. + 48 Farbtafeln.) Herder, Freiburg 1981. Kln. DM 34.-.

In die Reihe der schon erschienenen Bildbiographien fügt sich dieser Band in gleicher Ausstattung würdig ein. Den Text bringt hier P. Anselm Hertz ein, der selber Dominikaner und dazu Ordenshistoriker ist, früher Prior in Walberberg, heute Professor in Rom. Obwohl Dominikus (1170–1221) nur wenige persönliche Spuren hin-

terlassen hat –, er hat keine Bücher geschrieben, seine Predigten wurden nicht aufgezeichnet, die Briefe sind bis auf einen verlorengegangen, die zeitgenössischen Berichte sind spärlich –, zeichnet der Vf. das Bild seines Ordensgründers anschaulich und einprägsam nach. Er widmet seine Darstellung anschließend noch 6 bedeutenden Dominikanern vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit: Albert dem Großen, Thomas von Aquin, Heinrich Seuse, Fra Girolamo Savonarola, Fra Bartolomeo de Las Casas und Henri Dominique Lacordaire. Mit diesen „Dominikanischen Porträts“ will der Vf. „etwas von der Fülle und Pluralität des Geistes aufscheinen lassen, die der Predigerorden manifestiert“. Dabei wird keine einseitige Verherrlichung des Ordens und seiner Mitglieder geboten; es wird auch zu schwierigen Problemen, wie dem der Inquisition, an der die Dominikaner auch beteiligt waren, Stellung genommen. Der Meisterfotograf Helmuth Nils Loose, der auch die anderen Bände illustriert hat, hat die historischen Stätten in Spanien, Südfrankreich und Italien bereist und die Kunstwerke aufgesucht, die zum Heiligen und Ordensgründer in Beziehung stehen, und sie in eindrucksvollen Farbbildern festgehalten. Alle Freunde des Heiligen, seines Ordens und der Kirchengeschichte, werden diesen schönen Band sicher mit Freude und Gewinn durchblättern und lesen.

Linz

Peter Gradauer

GRESCHAT MARTIN, *Die Reformationszeit I/II. Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 5 und 6. (355 u. 23 Abb.; 355 u. 17 Abb.) Kohlhammer, Stuttgart 1981. Ln., je DM 79.-.

Das Unternehmen, einmal Kirchengeschichte in historischen Porträts von einer Vielzahl von Autoren, jungen und alten, international bekannten und weniger bekannten, fremdsprachigen und einheimischen, evangelischen und katholischen, behandeln zu lassen, finde ich zunächst originell und begrüßenswert.

Auch den Einleitungssessay von M. Greschat halte ich für ausgewogen und auch für einen Katholiken durchaus akzeptabel. Allein die Verteilung der 34 Charakterstudien entspricht leider nicht den vom Herausgeber angegebenen Schwerpunkten und damit seiner eigenen Route. Wenn man die 34 Reformationsporträts zunächst äußerlich betrachtet, so wird zwar das Geschehen der protestantischen Bewegung in seiner Vielfalt bis zu den Täufern, Spiritualisten und Schwärmern sichtbar. Auch die Politiker bekommen ihren Platz in dieser protestantischen Walhalla. Aber die Erkenntnis des Protestant W. Maurenbrecher, die der Hrsg. im zitierten Einleitungssessay verwertet, daß das Reformgeschichte des 15./16. Jh. ein umfassendes war und, von Spanien und Italien her gesehen, nicht nur auf den deutschen Protestantismus zu beschränken wäre, das kommt in der Durchführung nicht zur Geltung.

Ich persönlich bin nicht der Ansicht (nur um ein Beispiel zu nennen), daß der liebevoll behandelte

Balthasar Hubmaier (I, 217 f.) mit seiner engen, fanatischen, epigonalen Gebrauchstheologie bedeutender und wirkmächtiger gewesen sein soll, als was das Corpus Catholicorum an Theologen aufzuweisen hat. Wenn man dem Philipp von Hessen (II, 185 ff) und Moritz von Sachsen (II, 295 ff) einen Ehrenplatz gibt, dann hätten ihn, um die Ausgewogenheit zu wahren und die künftige Entwicklung verständlicher zu machen, ein Leonhard von Eck oder irgendeiner der bayrischen Herzöge dieser Zeit mit gleichem Recht verdient. Nicht nur als Katholik findet man die Zeit nur sehr unvollständig charakterisiert ohne Namen wie Cisneros, Las Casas, John Fisher, Caritas Pircheimer, Philipp Neri, J. P. Caraffa (Paul IV.), Petrus Canisius, Felizian Ninguarda und Franz Xaver. So bekommt das Ganze eine gewisse protestantische Provinzialität trotz der hervorragenden Porträts über Reuchlin (I, 33 ff), Erasmus (I, 53 ff), Lukas Cranach (I, 74 ff), Thomas More (I, 89 ff), Joh. Eck (I, 247 ff), Loyola (II, 29 ff), Karl V. (II, 147), Joh. Gropper (II, 171 ff). Diese Kritik soll jedoch nicht die beachtlichen Einzelbeiträge betreffen. Es würde auch zu weit führen, sie im einzelnen zu behandeln. Aber insgesamt scheint mir der Titel „Reformationszeit“ unrichtig gewählt: Was hier vorliegt, ist eine interessante Geschichte des Protestantismus (16. Jh.) in Lebensbildern.

Regensburg-Wilheling

G. B. Winkler

KÜPPERS KURT, *Das Himmlisch Palm-Gärtlein des Wilhelm Nakatenus SJ* (1617–1682). Untersuchungen zu Ausgaben, Inhalt und Verbreitung eines kath. Gebetbuchs der Barockzeit. (XV u. 423.) (Stud. z. Pastoraltheol. hg. v. Kleinheyer/Meyer, Bd. 4) Pustet, Regensburg 1981. Ppb.

Die Trierer Doktorarbeit (betreut von B. Fischer, J. Steinruck) geht erfreulicherweise nicht die Bahnen modischer Trends geschäftstüchtiger Autoren theologischen Schrifttums, die heute manchem gefallen, morgen jedoch unlesbar geworden sind. Vf. konzentriert sich auf eine überschaubare Quelle, versteht es aber, von dieser Basis aus eine 300 Jahre andauernde Wirkungsgeschichte (bis zum „Gotteslob“) glaubhaft zu machen. Wenn man bedenkt, daß sich heute ganze Universitätsinstitute (vor allem der Volkskunde und Germanistik) dieser Art von geistlicher Literatur annehmen, ist dieses Unternehmen wärmsten zu begrüßen. Denn die Literaturwissenschaft seit etwa 20 Jahren hat erkannt, daß man nicht nur die „Kathedralen“ und „Paläste“, sondern das gesamte Ensemble von „Straßenzügen“ studieren müsse, um die Spitzenleistungen nicht zu isolieren und dadurch zu verfälschen. So wurde der Zeitgenosse und Bewunderer des zu Recht berühmteren Friedrich Spee (gest. 1633) vielfach als Nachahmer und Epigone verstanden und abgewertet. Das stimmt auch z. T. Nur schätzt man heute Literatur dieser Art wieder mehr, weil auch die Gegenwart von dem ererbten romantischen Genie- und Originalitätsbegriff abgekommen ist.

Die Autoren jener Zeit schämen sich nicht, mit Urteilsfähigkeit zu sammeln, auszuwählen und das nach ihrer Meinung Wichtigste zu tradieren. Sie verstanden sich bewußt als Vermittler des Trienter Konzils und seiner Lehren und setzten ihre künstlerischen und literarischen Fähigkeiten ein, um diesen Dienst einer katholischen Reform zu bewerkstelligen.

Wer sich die Mühe nimmt, diese, wie gesagt, nicht publikumswirksam aufgemachte Studie zu lesen, wird nicht enttäuscht werden. Es wird von den weltlichen Wissenschaften im obigen Sinn häufig geklagt, daß sich Theologen zu wenig um die Gebrauchsliteratur der Vergangenheit bemühen, so als ob sie dieses Aschenbrödel verachteten. Insofern ist es zu begrüßen, daß ein gelerner Theologe diese Arbeit geleistet hat. Nebenbei zeigt er auch wieder einmal, wie die katholische Reform von damals es verstanden hat, die „Medien“ für eine wirksame Verkündigung zu verwenden. Denn die Autoren hatten damals keinerlei Bedenken, einer großen kirchlichen und klassischen Lehr- und Bildungstradition zu dienen. Das hindert sie nicht, auch persönlich intelligent und kreativ zu sein. Insofern scheint mir die Arbeit von Kurt Küppers in vieler Hinsicht „vorbildlich“ zu sein.

Regensburg-Wilheling

G. B. Winkler

ZIEGLER ADOLF WILHELM, *Ein Werk des Friedens. Erinnerungen an die Militärseelsorge 1939–1945 in einem Gefangenentaler*. (284 u. 12 Abb.). Weewel, München 1979. Efalin. DM 22.–.

Dieses Buch stellt eine wertvolle Ergänzung zur bisherigen Literatur über die Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus dar. In Form persönlicher Erinnerungen, die jedoch an Hand seither veröffentlichter Quellen geprüft und ergänzt werden, wird ein Bild über die Situation der Seelsorge in einem Gefangenentaler des Dritten Reiches (Moosburg) geboten. Die Zwangslage, in der sich die Kirche damals insgesamt befand, erforderte ein kluges Taktieren, das späteren Generationen als zu weich und nachgiebig erscheinen mag. Auch auf dem Gebiet der Gefangenenseelsorge kam es darauf an, die kleinen Freiräume in einem engmaschigen Netz kirchenfeindlicher Verordnungen und Maßnahmen geschickt zu nutzen, um den Betroffenen noch die Gewißheit zu geben, daß die Kirche sie nicht vergessen hat. So dankbar man Z. für seine Aufzeichnungen ist, so sehr hätte man sich eine andere Form der Darstellung gewünscht. Die Kapitaleinteilung nach sachlichen (statt chronologischen) Gesichtspunkten bedingt viele Überschneidungen, der weitgehende Verzicht auf Anmerkungen überträgt den Text mit trockenen Zitationen, die Scheu, in anderen Büchern bereits Behandeltes nochmals aufzunehmen, führt zu Sprüngen in der Berichterstattung und die allzu häufige Verwendung von Abkürzungen beeinträchtigt die Lesbarkeit. Als wichtiger Beitrag zur Geschichte der Seelsorge in der NS-Zeit ist das Buch jedoch sehr willkommen.

Linz

Rudolf Zinnhobler